



114

EUROPAS
KULTUR
ZEITUNG

Letztre

INTERNATIONAL

ILLIBERALE DEMOKRATIE

Jacques Rupnik über Europas Kontroversen

KINDER DES PARADIESES

Von Utopie und Verrat erzählt Bora Ćosić

GRIECHISCHE ZEITREISE

Schicksalsmomente von Thanássis Valtinós

DIGITALE REVOLUTION

Eine Inspektion von Manuel Arias-Maldonado

SCHAUSPIELERTRÄUME

Entfremdung verboten, Authentizität über alles

PERFORMANCE/MIMESIS

Katastrophe und Restauration auf dem Theater

DAS HEILIGE

Vom menschlichen Verlangen nach Unendlichkeit

AFRIKANISCHE PISTOLE

Christoph Henning über die Magie des Voodoo

LOUISE BOURGEOIS

Maria Filomena Molder über Kunst und Katharsis

KUNST

Achim Freyer

SCHAUPLATZ THEATER

MNOUCHKINE, BARBA, BANU



VOODOO IN BENIN

DIE AFRIKANISCHE PISTOLE, DER JUJU-MAN UND DIE UNTOTEN TOTEN

THOMAS KNOEFEL: *Herr Christoph, keine andere Religion wird so sehr mit Blut, schwarzen Göttern, Trance und ritueller Besessenheit in Verbindung gebracht. Man liest von hochkomplexen Orakeln, Totenkulten und Opferfeiern, die oft Tage dauern ... vielleicht können Sie die Geschichte des Voodoo skizzieren.*

HENNING CHRISTOPH: Das Wort „Voodoo“ wird oft mißverstanden und mißbraucht: Es kommt aus der Sprache der Fon, der Hauptethnie in Benin, und bedeutet einfach nur Gott. Es gibt den einen Schöpfergott im Voodoo – Sonne und Mond –, aber er ist viel zu fern, zu weit weg: Ich kann nicht unmittelbar mit ihm kommunizieren. Er hat auch nicht Zeit für unsere Probleme, hier auf der Welt. Aber der Schöpfergott besitzt 401 Kinder; das sind Himmels-, Erd- und Wasser-Gottheiten, und mit denen arbeitet man. Um ein paar der wichtigsten Götter zu nennen: *Sakpata*, der Pocken-Gott, der Krankheiten bringt und auch wieder heilt. *Ogun*, der Eisen- und Krieger-Gott – ein heißer Gott; *Xango*, ebenso heiß und zuständig für Feuer, Donner und Blitz; ganz wichtig ist *Legba* – der jüngste Sohn des Schöpfergottes, der Trickster: Ständig spielt er Streiche, wird unberechenbar und gefährlich; *Legba* ist ein Vielfraß, gierig und *oversexed* – aber er erst eröffnet alle Wege, ist auch der Himmelsbote! *Age* nennt man den Gott der Heilpflanzen, *Kokou*, *Ganbada*, *Djagli* sind alles Krieger-Götter, *Aziza* ist der Gott der Magie und des Waldes. Der Voodoo kennt unzählige Götter. Aber es sind Wesenheiten, die man „anfassen“ kann ... sie sind auf eine gewisse Weise – anders als die meisten christlichen Heiligen – auch menschlich.

Die Wiege des Voodoo ist Benin, das ehemalige Königreich Dahomey der Fon, welches nah am Reich der Yoruba liegt – hier gab es über Jahrhunderte einen Austausch: Die Götter der Fon und der Yoruba tragen oft den gleichen Namen. Für die Portugiesen war Voodoo schon immer ein Teufelsglaube; der Gott *Legba*, mit einem riesigen Phallus und zwei Hörnern, symbolisierte das christliche Bild des Teufels, des großen Verderbers, und mußte bekämpft, zerstört werden ... Voodoo wird bis zum heutigen Tag, selbst in Ost- und Südafrika, mißverstanden, als Hexerei und schwarze Magie verurteilt. Hollywood hat dieses *spooky* Image dann weiter bedient ...

Im Grunde aber ist Voodoo ein Heil- und Schutzsystem ... nur der geringste Teil betreibt eine „Schadensmagie“, die nur angewendet werden darf, wenn sie gerechtfertigt ist und das Orakel zustimmt. Ist sie aber notwendig, um eine Ordnung wiederherzustellen, dann ist diese Magie, sagt man, auch nicht „böse“. Jemand der heilt, wird niemals Menschen Schaden zufügen – beides ist im Voodoo streng getrennt! Schadensmagier, die *Azetos* (die übrigens, wie auch die Priester in allen alten afrikanischen Religionen, ihre magischen Kräfte von Hexen, von weiblichen Dämonen kaufen) müssen sehr vorsichtig und sicher sein, daß ihre Arbeit vom Orakel bestätigt wird, sonst fallen die Rituale auf sie selbst zurück.

Es ist bekannt und gut dokumentiert, daß es so etwas wie den „psychogenen Tod“ gibt, daß Nocebos, suggestive Einflüsterungen, Menschen krank machen können. Im hiesigen Volksaberglauben leben bis heute Vorstellungen fort, daß es möglich ist, Menschen ohne ihr Wissen aus der Ferne anzugreifen, sogar zu töten. Bekannt ist das „Mortbeten“, zu Tode beten (mortem petere) mit dem Psalm 109 aus dem Alten Testament („Verwünschung grausamer Feinde“) als

magisches Mittel. Auch das Abhalten eines Requiems für einen noch Lebenden gilt als Mittel einer magia diabolica. Um einen Feind zu Fall zu bringen, um das Od, die Lebenskraft, den energetischen, „fluidalen“ Organismus eines Menschen, der gebannt oder geschädigt werden soll, zu schwächen, sind seit der Antike der Mittelmeerwelt Fluchtafeln, Bleilamellen mit Verwünschungen, die eingerollt und mit Nägeln durchbohrt werden, beliebt. Auch im Voodoo, ist immer wieder zu hören, finden sich aufwendige Rituale des sogenannten schwarzen Zaubers, vor dem sich viele Afrikaner fürchten.

► Ein plastisches Beispiel von Schadensmagie, die zum Tode führen kann, ist die „Afrikanische Pistole“, die *Chakuta*; die gibt es nicht nur in den Voodoo-Gebieten, sondern auch in Zentralafrika, man hat hier verschiedene Namen dafür. In Benin hörte ich einige Male davon; man redete aber nicht gerne darüber und hatte wohl eine wahnsinnige Angst davor; ein Mitarbeiter erzählte mir von einem Familienmitglied, das auf diese Weise getötet wurde: Mit der Afrikanischen Pistole schickt man Nadeln, Scherben, Knöpfe, Glassplitter und ähnliches in den Körper eines anderen Menschen ... Ich konnte das alles nicht glauben, mir nicht vorstellen; lange habe ich nach solchen Fällen gesucht, bis ich nach etwa zehn Jahren durch meinen Mitarbeiter zu einem *Ganbada*-Priester – *Ganbada* ist ein Krieger-Gott – gerufen wurde, der eine ältere Frau, die anscheinend von der Afrikanischen Pistole getroffen worden war und vor Schmerzen kaum laufen konnte, behandeln wollte. Wir untersuchten die Frau gründlich, Zentimeter für Zentimeter: Sie hatte nicht eine einzige Narbe am Körper! Zunächst baute man ein Zelt aus Bast um die Frau herum und führte über viele Stunden Räucherungen mit Pflanzen durch, die in ein Holzkohlenfeuer geworfen wurden; die nächsten beiden Tage bekam sie Bäder und wurde mit verschiedenen Pflanzen abgerieben; am vierten Tag, nach weiteren Waschungen, erschienen an ihrem Körper plötzlich Pusteln, kleine Hohlräume der Haut. Vom Priester berührt, kamen aus diesen Bläschen mit einem Mal Stecknadeln und kleine Scherben heraus ... am Ende war es eine Handvoll Fremdkörper, die so entfernt wurden. Und danach war die Frau geheilt. Nur weil ich es selbst sehen und dokumentieren durfte – auch die Röntgenbilder wollten mich nicht überzeugen –, konnte ich es glauben und akzeptieren. Man hört ja alle möglichen Märchen aus diesen Bereichen der „Zauberei“. Als Ethnologe war es für mich immer wichtig, daß ich selbst sehe und erfahre; auch wenn ich solche Phänomene nicht erklären kann und nicht einmal versuchen werde sie zu erklären.

Ein Photo, das Sie aufgenommen haben, zeigt einen Mann aus Benin, der sich auf unvorstellbare Weise ein Messer quer durch den Kopf gestoßen hat – und das durch die Schädelkappe wieder ausgetreten ist ...

► Es geschah auf der Beerdigung meines Lehrers und Freundes *Sossa Guedenghoue*; ein berühmter Priester – jeder kannte ihn. Man hatte Angst, trotz Wächter und Schutzmagie könnten Hexen während der Zeremonie in sein Grab einsteigen. Da war ein kleiner Mann, der auf einen Schlag ganz heftig in Trance ging ... er hatte ein langes,

rostiges Messer dabei, welches er sich plötzlich, im wahrsten Sinne des Wortes, durch den Kopf ramme! Er stand fast neben mir ... und auch mein Kameramann – wir drehten die Beerdigung für den *Weltspiegel* – und wir konnten die Szene ganz aus der Nähe aufnehmen. Die Wunde sah natürlich furchtbar aus: Das war kein Schnitt – das war ein Bruch durch die Schädeldecke! Die Priester hieften den Mann auf ihre Schultern und trugen ihn eine Stunde lang um das Grab ... er war jetzt besessen von *Kokou*, dem Krieger-Gott. Wenn die Männer sich im Ritual verletzen (meistens schneiden sie sich), dann um zu zeigen: Wir sind stärker als Hexen – bleibt weg! Wagt euch nicht herzukommen! Nach einer weiteren Stunde, ich war überzeugt, er ist tot – man hatte inzwischen das Messer aus seinem Kopf gezogen, die Blutung mit einem Pflanzensud gestillt und die Wunde verbunden – kam der Mann wieder zu sich ... Er war ganz klar, zeigte keine Schmerzen, und wir konnten ein Interview mit ihm machen, ein Bier zusammen trinken. Soviel ich in Afrika auch schon erlebt hatte – das hat mich umgehauen! Ich bin mit dem Filmmaterial zu einem Chirurgen, an die Universitätsklinik in Cotonou gegangen, um ihn zu fragen, wie dieser Mann überleben konnte, warum er nicht tot ist. Der lachte nur und meinte: „*Henning, du bist doch lange genug in Afrika, um zu wissen, nicht der Mensch war hier in Aktion, sondern der Gott, der ihn 'geritten' hat.*“ Und Götter können sich nicht verletzen oder sterben. Und das war die Aussage eines Arztes, der einmal in Paris studiert, also eine westliche Ausbildung genossen hatte. Ich habe den Mann, einen Bauern, im letzten Sommer wiedergesehen; es geht ihm gut, Nervenschäden oder irgendwelche Behinderungen sind nicht zu erkennen, nur die riesigen Narben, auf beiden Seiten des Kopfes. Er kann sich an nichts von diesem Tag, von dieser Beerdigung erinnern – und man darf ihm auch nichts davon erzählen: Er würde auf der Stelle tot umfallen!

Im Candomblé in Brasilien und in der Santeria auf Kuba existiert der Begriff des Axé und bedeutet soviel wie: Kraft, Dynamik, Bewegung ... um ihn dreht sich alles ...

► Auch in Benin nennt man diese Kraft, diese allumfassende Energie um uns herum *Axé*; das ist das Lebenselixier. Wenn ich eine Figur schnitze ... es fängt mit der Wahl des Baumes, des richtigen Holzes an. Und noch wichtiger: Im afrikanischen Voodoo werden dann immer noch „Kräfte“ appliziert ... die Holzfigur des menschlichen Körpers selbst heißt *Cio* und bedeutet eigentlich nichts weiter; erst das, was ich anbringe (das können, je nachdem, was das

ANZEIGE



»Tansy Hoskins seziert die Modewelt mit messerscharfem Verstand und Empathie zugleich. Ihr Buch ist ausgezeichnet recherchiert, und es wird dazu führen, dass Sie Ihren Kleiderschrank mit anderen Augen betrachten.«

Lucy Siegle, The Observer

Tansy E. Hoskins
Das antikapitalistische Buch der Mode

320 Seiten, Klappenbroschur, 2016
ISBN 978-3-85869-705-9, € 24,-

Rotpunktverlag.
www.rotpunktverlag.ch



HENNING CHRISTOPH NGOUN-FEST IN FOUMBAN, KAMERUN. BAMOUN-MÄNNER TRAGEN KRIEGER-MASKEN, UM BÖSE GEISTER ZU VERTREIBEN

Häuptling bestattet man in einem Löwen oder Elefant aus Holz. Von Land zu Land, von Ethnie zu Ethnie finden sich andere Totenriten. Die *Aschantis* etwa geben noch heute Gold in den Sarg; sie haben einen oft reich dekorierten Hocker, der diese Menschen ein Leben lang begleitet – und nach ihrem Tod gibt man Goldstaub, das Fett und das Blut eines Schafbocks auf diesen *Black Stool* (früher opferte man auch Menschen). Und jedes Jahr wird diese Prozedur dann wiederholt, der Hocker „gefüttert“ mit Blut ... Blut ist der Lebenssaft, das höchste Gut, welches ich opfern kann.

In den Voodoo-Gebieten Westafrikas gibt es mehr Zwillingengeburt als sonstwo auf der Welt. Vor hundert Jahren noch mußte man den schwächeren Zwilling ertränken – weil die Mütter für zwei Kinder nicht genügend Milch hatten. Es war furchtbar, eine Mutter vor die Wahl zu stellen, welches Kind leben darf; aber man mußte es machen – sonst wären beide Kinder verhungert! Für das verstorbene Kind fertigte man sofort eine Holzpuppe an, sie war dann der Seelenträger; und machte man alles richtig, wurde die kleine Figur zu einer Art Familiengott, welcher vor Krankheit und Unglück schützen sollte; wurde er aber vernachlässigt, konnte er sich auch rächen, Verwirrung und Unheil stiften.

Heute ertränkt man natürlich keine Kinder mehr, aber wegen der hohen Anzahl von Zwillingengeburt und Armut sterben in dieser Region immer noch viele von ihnen; doch niemals sagt man, daß ein Zwilling gestorben ist; es heißt, er sei nur kurz weg, im Busch, und holt Feuerholz ... Die ältesten Frauen des Dorfes folgen ihm, gehen in den Busch und fangen mit einer solchen Puppe die Seele des toten Kindes ein. Diese besetzten Puppen werden liebevoll umsorgt; wenn man morgens an den Schulen vorbeigeht, kann man es be-

obachten: Die kleinen Jungs tragen „Bruder“ oder „Schwester“ in der Hemdtasche, die Mädchen ihre „Geschwister“ immer im Rockbund mit dabei. Sie werden eingekleidet, gewaschen, gefüttert ... man spricht mit ihnen. Jedes Dorf hat einen Zwillingenaltar; und wenn es für einen der Götter eine Zeremonie gibt, kommen die Frauen, stellen hier ihre Zwillinge ab und bringen ihnen Opfer, was Kinder eben mögen: Fanta, weil die Farbe so schön ist, Süßigkeiten, Münzen, Lieblings Speisen und so weiter.

Ganz wichtig im Voodoo sind auch die Ahnenaltäre, die *Asen*: eine Blechplattform auf einem Metallstab, auf der kleine Figuren Schlüsselszenen der Familie erzählen ... Aber nicht jeder kann zum Ahnen werden – man muß mindestens vierzig Jahre alt geworden sein und ein vorbildliches Leben geführt haben. Nach dem Tod werden dann die Ältesten entscheiden, ob der Verstorbene die Kriterien erfüllt hat oder nicht. Und erreiche ich den Ahnenstatus, werde ich zu einem „Gott“ für meine Familie. Nur die ältesten Frauen sind berechtigt, jeden Tag zu den Ahnen zu gehen, ihre Sorgen und Wünsche vorzutragen, Essen und Tabak, auch Schnaps zu opfern.

Im Candomblé, einer „Metastase“, einem Ableger des Voodoo, der mit den Sklaven von der Westküste Afrikas meist über Salvador nach Brasilien kam und sich von dort weiter ausbreitete, möchte man mit den Toten nichts zu tun haben – alle möglichen Vorkehrungen, gerade auch während der Rituale, im Xirê, in der Trance, im estado de santo, werden getroffen, um sie fernzuhalten ... Axexê heißt hier eine Zeremonie, die nur dem Zweck dient, den Egum, den Geist des Verstorbenen und alle Dinge, die ihm gehörten, ihn symbolisiert haben, zu bannen – fernzuhalten, fortzuschicken. Insbesondere der Egum eines Menschen, dessen Tod sozusagen nicht zur

„Ordnung der Dinge“ gehörte, unnatürlich war, der im Leben nicht seinen Kreis, seine Mission vollendete, wird gefürchtet, als eine Gefahr gesehen – er gehört nicht in die Welt der Lebenden. In Benin ist das ganz anders ...

► In Benin gibt es die *Egungun* – das sind die Geister der Ahnen ... sie kommen aus der Totenwelt und sagen den Lebenden, was sie alles falsch machen, wie man das Leben leichter machen, verbessern kann. Mit anderen Worten: Die *Egungun* sind eine Art von Sittenwächtern, sie üben eine Polizeifunktion aus. Man fürchtet die Ahnen sehr; wenn sie nicht glücklich sind mit ihren Nachkommen oder den aktuellen Ereignissen im Dorf, können sie die Menschen verfolgen, bestrafen. Wenn *Egungun* auf die Straße gehen, zittern die Menschen vor Angst! Der Priester der *Egunguns* – meist wird er *Jufu-Man* genannt – ist zugleich auch Scharfrichter; wird jemand eines Kapitalverbrechens beschuldigt, dann muß man vor ihm und dem Schädel eines Ahnen knien und in zwei kleine Spiegel, die am Boden liegen, schauen. Der *Jufu-Man*, dessen Gesicht mit einer Haube verdeckt ist, beobachtet nun von oben jede Augenbewegung des Angeklagten in diesen Spiegeln ... Natürlich „verraten“ sich die Menschen. Wird jemand nun schuldig gesprochen, legt der Priester einen Stab auf dessen rechte Schulter – und das bedeutet die Todesstrafe! Die Verurteilten werden aber nicht getötet – sie sterben von allein, weil sie wissen, daß sie sterben müssen; nach spätestens zehn Tagen sind sie tot. (Vermutlich führt – auf noch nicht verständliche Weise – eine drastische Erhöhung der Katecholamine im Blut zum Kollaps des Organismus.) *Egungun* – die Ahnen halten Ordnung in der Welt der Lebenden.

Wo ein solches System als Kontrolle der Moral, des Lebens der Gemeinschaft intakt ist, funktioniert, sind Kriminalität und Infektionen mit HIV



HENNING CHRISTOPH GEHEIME MASKENGESELLSCHAFT, MIT EINER NKEM-MASKE, IN OKU, KAMERUN

Orakel, der Priester sagt, Knochen, Nägel, Schädel oder Pflanzen sein), der *Bo*, entscheidet über die Wirkung, die Eigenschaften. Diese Dinge werden fast immer um den Bauch herum befestigt, weil hier die Seele sitzt, die bearbeitet werden soll. Daraus entstehen Fetische für die Heilung, den Erfolg, für den Tempel oder Figuren, die in der Schadensmagie benutzt werden.

Die afroamerikanischen Religionen, die Schwesterreligionen des Voodoo, unterscheiden das Sakrale in reine und unreine Kräfte ... die einen stützen die Ordnung und heilen, sind wohltätig – die anderen bringen den Tod, die Gewalt ins Spiel, lösen auf und schaffen Chaos. Dabei können sich die reinen und die unreinen Kräfte ineinander umwandeln – ein und dasselbe Ding kann Verderben bringen oder Segen.

► Der zentrale Gedanke im Voodoo ist, daß „Gut“ und „Böse“ immer im Gleichgewicht bleiben ... Tue ich „Böses“, muß etwas „Gutes“ folgen ... Und wenn dieses Gleichgewicht kippt, entsteht Chaos ... Gerade in Afrika lebt man in einer Gesellschaft mit unglaublich viel Neid und fürchtet sich vor diesem Begehren, den mißgünstigen Blicken der anderen. Ein Beispiel: Der große Wunsch meines Mitarbeiters, gerade frisch verheiratet und junger Vater, war es, ein Haus zu bauen. Gut, ich schickte ihm dann jeden Monat Geld und er fing mit den Arbeiten an. Alle Mauern standen bereits –

das Problem aber blieben die Fenster und Türen ... Denn mein Mitarbeiter war der einzige in der ganzen Nachbarschaft, der Fenster wollte und Türen und nicht nur ein Tuch als Vorhang. Es dauerte lange, bis ich begriffen habe, warum das Haus nie fertig wurde: Für jedes Fenster, jede Tür mußte er zunächst, um den Neid der anderen abzuwehren, eine Schutzzeremonie abhalten ... für sich, seine Frau und für jedes der Kinder. Und dabei waren die Zeremonien teurer als die Fenster und Türen. Geschäfte und wachsender Wohlstand werden immer von der Angst begleitet, dadurch die Neider und das Böse auf sich zu ziehen, der Angst, daß jemand wirkungsvoll gegen mich arbeitet, wenn ich mich nicht genügend schütze ... Deswegen, sagen viele, geht es nicht voran in Afrika, eben wegen des Neides und dieser Angst. Alle sind sehr vorsichtig: Ständig muß ich mich schützen, stets etwas mißtrauisch bleiben; und tue ich etwas „Böses“ muß ich gleich, im Gegenzug, das „Gute“ herstellen, bevor ich selbst Schaden nehmen, mir Übles geschehen könnte. Und das kostet natürlich Zeit, wird wahnsinnig teuer und hemmt die Wirtschaft.

Ich schweife mal ein wenig ab ... Benin war seit Anfang der siebziger Jahre für zwei Jahrzehnte ein sozialistisches Land; 1990 dann, bei der ersten demokratischen Wahl, wurde der ehemalige Exekutivdirektor der Weltbank, Nicéphore Dieudonné Soglo, ein gläubiger Katholik, zum Präsidenten gewählt. In seiner Antrittsrede sagte Soglo: „Wir müssen vom Voodoo wegkommen – der hemmt unsere Wirtschaft, lähmt unser Land.“ In dem Moment, wo Soglo das aussprach, kollabierte er am Rednerpult ... fiel einfach um. Man flog ihn sofort in die Universitätsklinik nach Paris ... und drei Tage später dann die beiden mächtigsten Voodoo-Priester Benins ein: Sossa Guedenghoue und Dagbo Hounon. Nach ein paar Stunden im Krankenzimmer kamen

alle drei heraus: zuerst Sossa, dann Dagbo und zuletzt der Präsident ... Sossa hatte einige Gegenstände (Nadeln, Nägel und so weiter) in der Hand, die sie wohl – Sie erinnern sich an die „Afrikanische Pistole“, von der wir eingangs sprachen? – aus dem Körper Soglos entfernt hatten. Die drei reisten nun zusammen nach Benin zurück, und der Präsident hielt wieder eine Antrittsrede, in der er sagte: „Voodoo, das ist unsere Kultur, gehört zu unserer Geschichte ... wir werden den 10. Januar zum Tag des Voodoo erklären und Voodoo jetzt als offiziellen Glauben unseres Landes feiern.“

Jean Baudrillard schreibt, daß die Toten in der Moderne aufhören zu existieren, so wie der Tod „desozialisiert“, vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen, in die Krankenhäuser und auf die Friedhöfe abgeschoben, verbannt ist. Im Voodoo Afrikas ist wohl das Gegenteil der Fall?!

► Die „Toten“ sind ein Kernaspekt des Voodoo, sie leben weiter, sind immer bei uns und müssen von den Lebenden bei Laune gehalten, verehrt werden. Nicht die Hochzeit, nicht die Geburt eines Kindes, sondern eine Beerdigung ist die größte, teuerste Zeremonie, die man sich überhaupt denken kann. Wenn ich die Verstorbenen nicht richtig in das Totenreich schicke, dann werden sie sich rächen, mir als Geister die Hölle auf Erden bereiten ...

Es gibt sehr schöne Toten-Riten, zum Beispiel bei den *Ga*, einer Voodoo-Ethnie in Ghana: Sie bauen Phantasiesärge aus dem, was die Menschen im Leben nie erreichen konnten ... zum Beispiel wird man einem Taxifahrer, der immer nur in einem alten Peugeot fuhr, dessen Traum aber zeit lebens war, einen Mercedes zu haben, eines dieser schönen Autos tischlern ... und darin wird er dann beerdigt. Jemand, der immer davon träumte zu fliegen, bekommt ein Flugzeug als Sarg. Oder einen

Henning Christoph
Soul of Africa
Magie eines Kontinents
Köln 1999, Könnemann Verlag

Voodoo
Geheime Macht in Afrika
Köln 1995, Taschen

Vodun VOODOO
Vodou SPIRITS
Leipzig 2013, Zweitausendeins

Filmographie (Auswahl)
VOODOO
Die Kraft des Heilens
München 2009, Alamode Film
VODOU HEALER
München 2013, Nightfrog

Thomas Knoefel (Hg.)
Okkulte Stimmen –
Mediale Musik
Recordings of unseen
Intelligences 1905–2007
Berlin 2007, Supposé

Boris Groys, Thomas Knoefel
Politik der Unsterblichkeit
München 2002, Hanser ◀



HENNING CHRISTOPH GANBADA-INITIATION: EIN MANN REIBT SEINEN KOPF AN DEM EINES INITIIERTEN UND ÜBERTRÄGT ENERGIE

deutlich geringer, und die Menschen haben hier auch mehr Angst fremdzugehen (es betrifft meist die Frauen; schon das Kochen für einen fremden Mann wird als Untreue verstanden) – *Egungun* könnte es herausfinden und bestrafen.

Und Suizide ...?

► ... die gibt es nicht! Wenn überhaupt, dann nur in den Großstädten; die so Gestorbenen wären die „unruhigen Toten“.

Bei den *Oku*, einer Ethnie im nordwestlichen Kamerun, ist es die Geheimgesellschaft der *Ngang*, in der jeweils einer der fünfzehn Mitglieder eine Juju-Maske namens *Kheghebchio* trägt, mit der in der Nacht Hexen gesucht werden und die Männer Medizin verteilen, wo das Böse vermutet wird; *Kheghebchio* müßte aber auch diese gefährlichen Geister finden, weil Menschen, die durch Gewalt, eines unnatürlichen Todes sterben, immer unter uns sind ... sie können unter den Lebenden großen Schaden anrichten: daher muß man ihnen helfen, eine Brücke ins Totenreich zu bauen.

Im Zusammenhang mit Voodoo geistert der Begriff des „Zombie“, eines seelenlosen Körpers oder einer körperlosen Seele, durch die Jahrhunderte ... Was hat es – jenseits von Hollywood und einigen Autoren wie William Seabrook – mit diesem Mythos auf sich? Und mit den Puppen, die von dunklen Gestalten in düsteren Filmen gerne mit Nadeln traktiert werden? Im Volksaberglauben Europas, im Analogiezauber, kennt man die Atzmänner (abgeleitet von „ätzen“, das heißt „verzehren lassen“), die Rache puppen – aus Wachs, Lehm oder Holz gefertigte Figuren sollen in Wechselwirkung zu einer Person stehen, ihr ähnlich sein ... sie werden mit Nägeln traktiert, mit Gift bestrichen, angezündet und so weiter. Gerüchteweise wollte Königin Elisabeth I. zwei ihrer Minister mit

Nachbildungen aus Wachs, die „verletzt“, gepeinigt wurden, ums Leben bringen... Und Katharina de Medici versuchte wohl auf diesem Weg, die Hugonottenführer Coligny und den Prinzen de Condé aus der Welt zu schaffen. Eine solche Puppenmagie ist noch heute ein Hauptmerkmal des Voodoo, soll, wie hartnäckig behauptet wird, ein häufig angewandter, weit verbreiteter Schadenszauber sein.

► Seabrook und einige andere Autoren kamen in den Jahren der Militärintervention, der amerikanischen Besatzung, zwischen 1915 und 1934, nach Haiti, das war auch die Zeit der ersten Horrorfilme Hollywoods. Zunächst ist zu sagen, daß es Puppen, die mit Nadeln traktiert werden, in Afrika nicht gibt – sie kommen ursprünglich aus England. Im 17. Jahrhundert benutzte man solche *Poppets* in der Hexerei; man fand sie auch in Frankreich, Norddeutschland, Holland und Belgien.

Die afrikanischen Puppen heißen *Bocio* – *Cio* bedeutet der menschliche Körper und *Bo* die Macht, die appliziert wird ... Sie werden zu magischen Zwecken meist um den Bauch gebunden. Aber Puppen, von Nadeln durchstochen, das ist nicht afrikanisch, das ist ein europäisches Erbe.

Ein paar Worte zu den Zombies – den untoten Toten, die aus den Gräbern wiederauferstehen ... als willenlose Wesen herumirren ... Den Gedanken, daß man Menschen durch Toxine oder einen Fluch in einen Scheintod versetzt, sie beerdigt und wieder ausgräbt und sie sich dann zum Sklaven macht, halte ich für einen Mythos.

Das Wort „Zombie“ kam ursprünglich aus dem Kongo, abgeleitet vom *Kikongo*-Wort *Zumbe* und bedeutet „toter Geist“ oder „Seele“. Die Sklaven auf Haiti kamen zur Hälfte aus dem Kongo und zur anderen Hälfte aus Dahomey, Benin – so kam der *Zumbe* nach Haiti und wurde zum Zombie; es

sind astrale Geister gemeint, die „Gutes“ oder „Böses“ bewirken. Heutzutage fertigt man Zombies als einen „Flaschengeist“ an; möchte ich zum Beispiel einen Zombie kreieren, der Menschen wahnsinnig macht, dann würde der *Bokor*, der Magier, nachts zum Friedhof gehen und das Grab eines Geisteskranken öffnen: Knochensplitter des Verstorbenen entnehmen und in einer Flasche zusammen mit Friedhofserde, magischen Pflanzen, dem Gift eines Kugelfischs, Melasse und Rum „ansetzen“ – über einen ganzen Tag stehen lassen ... und nun wird der Zombie darin geboren ... Für eine Magie wird der *Bokor* die Flasche aufmachen und die Öffnung mit einer schwarzen Kerze verschließen, die er anzündet und bespricht, mit dem, was dieser Zombie für einen Auftrag zu tun hat; ist die Kerze abgebrannt, kann er nach draußen und seine Arbeit beginnen. Mit einem Magnet am Flaschenhals wird der astrale Geist wieder zurückgeholt, eingefangen. Nebenbei gesagt, nennen die Afrikaner für die Dauerparalyse auf Haiti einen magischen Grund: Die Priester dort würden mit der „linken Hand arbeiten“, also mit „Gut“ und „Böse“ zusammen; in Afrika wird das streng getrennt.

Herr Christoph, Ihr Soul-of-Africa-Museum, eine einzigartige Sammlung von Kultobjekten der ehemaligen „Sklavenküste“, ist um einen Altar der Göttin Mami Wata herum aufgebaut – was wird hier gezeigt, symbolisiert?

► *Mami Wata* ist Pidgin-Englisch und bedeutet „Mutter des Wassers“ – das Weibliche schlechthin. Man sagt, *Mami Wata* ist aller Wahrscheinlichkeit nach im 15. Jahrhundert mit den Portugiesen nach Westafrika gekommen ... Diese Seefahrer waren die ersten, die hier Handel getrieben haben; als Galionsfiguren schmückte oft eine Nixe, eine Meerjungfrau ihre Schiffe, und die war natürlich



HENNING CHRISTOPH ZEREMONIE DES SYNKRETISTISCHEN ATTIGALI-KULTS IN BENIN. KRIEGERGEISTER KÄMPFEN GEGEN HEXEN UND ALLES BÖSE

weiß, so daß man dachte, sie kommt aus Europa. *Mami Wata* (oft mit langen Haaren dargestellt und zur Hälfte fischgestaltig): das ist ein Frauenkult, ein matriarchalischer Heilkult, ein Kult für die Liebe; ein Kult, in dem Frauen alles dürfen – Männer aber müssen hier sehr vorsichtig sein: Wenn Männer gierig werden, zuviel von ihr fordern, haben wollen, kassiert *Mami Wata* sie ein, macht sie zum Sklaven! Dann kann der Mann seine Frau oder Freundin vergessen, dann ist *sie* die Nummer eins. Und da diese Göttin aus Europa kommt, muß man ihr Opfer bringen, von denen man meint, daß sie einer europäischen Frau gefallen: Man legt ihr Fanta zu Füßen; sie liebt Champagner, Geld und Kosmetika, alles, was gut riecht, Süßigkeiten, Blumen und Schmuck.

Mami Wata ist die Zentralfigur in der Mitte des Altars, hinter einem Blumenstrauß und mit einem Spiegel vor sich. Um sie herum stehen 41 Figuren – 41 ist die heilige Zahl im Voodoo ... keiner kann sagen, warum, aber man weiß, jede Pflanze besitzt 41 Eigenschaften – gute wie auch schwierige oder schlechte. Diese Figuren heißen *Tobossou* – es sind Wassergeister, die in der Frühzeit des Voodoo entstanden sind, in der man Kinder mit Geburtsfehlern ertränkt hat; es gibt Tausende von *Tobossou*. Und da diese verwachsenen Kinder ertränkt wurden, gehören sie zum Wasserpantheon ...

Mami Wata ist ein synkretistischer Kult ... zum Beispiel sieht man auf dem Altar einen Imam, aber der hat eine Schlange um den Hals; unten auf dem Boden sind drei islamische Wächter, doch sind die Figuren mit dem Hintern nach Mekka ausgerichtet ... es ist eben ein Frauenkult, mit viel Schabernack und Scherzen. Das Christliche kommt ins Spiel, indem man eine Gips-Madonna nimmt, sie unten anbohrt und mit entsprechenden Pflanzen füllt ... Maria ist eine schöne

Frau, also muß sie *Mami Wata* sein ... eine heilige Frau. Man hat auch den ganzen Hindu-Pantheon eingebunden – in der Kolonialzeit brachten die Engländer viele Inder mit ihren Heiligenbildern nach Afrika ... jetzt gab es auf einmal zwei- oder dreiköpfige Figuren, vielgestaltige Affen- oder Elefantenköpfe; man glaubte, auch das wären Geburtsfehler, die in den Kreis der *Tobossou* gehören. Und zuletzt hat man auch Nastassia Kinski aufgenommen, mit dem berühmten Bild von Richard Avedon, auf der die Schauspielerin nackt und von einer Python umwunden zu sehen ist ... die *Voodooosi* waren sicher, daß sich auch hier *Mami Wata* zeigt: eine schöne, elegante Frau mit einer Python; eben weil *Mami Wata* immer mit *Dan*, der Regenbogenschlange zusammenarbeitet. Von den Hauptgöttern steht sie für das kosmische Gleichgewicht, und deswegen liegt eine Pythonhaut am Altar.

Es ist höchst ungewöhnlich, daß ein Altar, an dem auch geopfert wird und eine afrikanische Göttin um Hilfe, um Schutz ersucht wird, in Europa, in Essen steht. Was ist seine Geschichte?

► Ich hatte das Konzept eines lebendigen Altars im Kopf, den ich überall zeigen kann, mit einem „sauberen“ Voodoo – das heißt, hier gibt es kein Blut, keine Tiere als Opfer. Ich wollte auch Menschen aus Benin ins Museum bringen, um hier Zeremonien abzuhalten. Daraufhin habe ich den großen Priester Sossa Guedenghoue gefragt, ob er mir einen Altar anfertigen lassen und mitgeben könne. Sossa hat lange nachgedacht, dann das Orakel gelegt und eine positive Antwort bekommen. Nur wurde es für diese Arbeit notwendig, das Holz des Iroko-Baumes zu nehmen – zu der Zeit wußte ich allerdings noch nicht, was damit gemeint ist, was das bedeutet. Der Iroko-Baum

ist ein Gott im Voodoo, der ein Drittel der Seele aufnimmt, wenn ein Mensch 17 Reinkarnationen durchlebt hat ... Und einen beseelten Baum darf man nicht einfach schlagen; ich muß ihn zuvor fragen, um Erlaubnis bitten, eine Zeremonie abhalten, die drei Tage und drei Nächte dauert ... Als erstes wurden drei schwarze Figuren geschnitzt – das waren die „Kundschafter“; die sollte ich mit nach Europa nehmen, auf den Altar stellen und alle drei Monate photographieren, wieder nach Benin fliegen und die Bilder den Priestern zeigen: Die Kundschafter sollten berichten, ob und wann die anderen Figuren reisen dürfen. Es dauerte neun Monate, bis ich eine positive Antwort bekam ... Als erstes wurde dann *Mami Wata* geschnitzt. Und als sie fertig war, mußte wieder eine große Zeremonie abgehalten werden. Jetzt ging langsam mein Geld für das Projekt aus – aber hier fing es natürlich erst an ... denn ich brauchte noch die 41 Figuren, die *Tobossous*. Ich hoffte, das die nun recht zügig fertig werden – aber der Priester mußte warten, bis die Wassergeister zu ihm in die Träume kamen ... um seinem Schnitzer erzählen zu können, was er gesehen, gezeigt bekommen hatte. Die Figuren der Träume mußten sich auch benennen und ihre „Reisezeit“ angeben. Das Problem war nur, daß diese Träume sechs Jahre dauerten ...

Herr Christoph, Sie beschäftigen sich schon ein halbes Jahrhundert mit Voodoo – wie hat das Ihre Lebensform, Ihren Blick auf die Welt und den eigenen Tod verändert?

► Ich habe keine Angst mehr – auch nicht vor dem Tod. Etwas von mir wird bleiben, weiter hier und lebendig sein: durch das Museum. ♦